19. Die heilige Taufe

Die Taufe hat die Merkwürdigkeit an sich — jedenfalls so, wie wir sie als Kindertaufe üben — daß wir sie gar nicht bewußt wahrnehmen können. Wir erleben sie nicht, wir erinnern uns nicht an sie — sie gehört zu unserer Geschichte wie die Tatsache, daß wir geboren wurden und diese Mutter und diesen Vater gehabt haben bzw. noch haben. Alles nähere, alle Einzelheiten müßten wir schon von unseren Eltern und Paten erfragen, aber auch das würde naturgemäß kein Ersatz sein für das Erlebnis, für die innere Anteilnahme, die doch auch nicht gleichgültig sein kann. Dafür haben wir dann allerdings in unserer evangelischen Kirche die Konfirmation, und es ist wichtig, daß dieser Sinn der Konfirmation, nämlich das Bekenntnis „Ich will zu der Wahrheit und Wirklichkeit Gottes in Jesus Christus gehören“ — was immer ich an Problemen und Fragen damit noch weiterhin habe, aber ich will! — daß dieser Sinn von Grund auf auch klar ist.

Die Taufe ist ein objektives Symbol, aber sie ist ursprünglich eben auch ein subjektives Erlebnis, eine subjektive Entscheidung. Sie ist ein Erlebnis, vor dem man auch Angst haben kann — und jener 14jährige Täufling vor einigen Jahren, den ich hier in der Kirche unklugerweise gefragt hatte, ob er denn getauft werden möchte und dessen Antwort ein deutliches Nein war, wird mir wohl immer in Erinnerung bleiben. Noch viel mehr Angst als er hat in Wahrheit Jesus selbst aber gehabt: „Ich muß getauft werden mit einer Taufe“, wie er zu seinen Jüngern auf dem Weg nach Jerusalem gesagt hat, „und wie ist mir so bange, bis es alles vorbei ist.“ Todesangst hat sich für ihn mit dem Gedanken der Taufe verbunden! Und auch der Apostel Paulus hat noch viel später an die Korinthische Gemeinde geschrieben: „Wißt ihr denn nicht, daß alle, die wir auf Jesus Christus getauft sind, auf seinen Tod getauft sind?“

Wenn wir als Kinder oder Jugendliche im Schwimmbad gelegentlich untergetaucht werden — selbst wenn es nur „Spaß“ war, wir erleben dann immer, wie nahe die Todesangst sein kann: keine Lust mehr zu kriegen, das Gefühl zu haben, ersticken zu müssen. — Aber wir erleben auch hinterher wieder, was für ein Geschenk es umgekehrt ist, Luft und Freiheit zum Atmen zu haben und leben zu dürfen.

Jesus hat seinen bevorstehenden, absehbar gewaltsamen Tod als eine Taufe bezeichnet — ob wohl bereits Johannes ihn im Jordan bis an die Grenze des Erträglichen untergetaucht hatte? Eines steht jedenfalls fest: Diese Taufe durch Johannes im Jordan ist schon damals für Jesus das Ende seines bisherigen und der Beginn eines ganz anderen Lebens gewesen. Und auch hier später wiederum Paulus: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen — siehe, Neues ist geworden.“

Ich möchte dies noch etwas vertiefen und von dieser Sache mit der Taufe Jesu sozus. rein menschlich zu sprechen versuchen. Einen anderen mit die Dinge wirklich aufschließenden Zugang habe ich persönlich auch gar nicht:

Jesus wurde möglicherweise in einem frommen, d.h. in einem strenggläubigen Elternhaus groß. Daß man die Sache mit Gott persönlich ernst nehmen muß, wird ihm genauso eingeschärft und innerer Besitz geworden sein wie, daß man teilnehmen muß an den religiösen Gebräuchen, an vorgeschriebenen Reinigungen, am täglichen Gebet, am Synagogengottesdienst, an der Wallfahrt nach Jerusalem zum Passafest. Und vermutlich hat er sich dafür sogar als besonders empfänglich gezeigt, hat die Lehren und Weisungen seiner Eltern und Lehrer aufgesogen wie ein trockener Schwamm und schließlich eine solche Kenntnis der heiligen Schriften besessen, daß er „Rabbi“ genannt worden ist, obgleich er ja eigentlich nur Zimmermann war — so wie man heute gelegentlich einen dilettantischen Vielwiffer vielleicht scherzhaft mit „der Professor“ betitelt, obgleich er diesen akademischen Grad gar nicht besitzt.

So jemand hält es natürlich auch zu Hause nicht aus, wenn er dann hört: dort in Judäa, am Jordan, haust einer in der Wüste, der gewaltige Predigten hält und zu dem die Leute scharenweise hinausströmen, um einen Ruck durch ihr gesamtes Leben hindurchgehen zu spüren. Jesus macht sich die immerhin bald hundert Kilometer zu Fuß auf den Weg und ist in der Tat auch selbst von dieser Botschaft erschüttert: Kehrt um! Geht einen anderen Weg als bisher! Gott kommt in naher Zukunft,

und er wird alles verändern! Auch Jesus läßt sich von Johannes taufen und symbolisch sein bisheriges Leben, ja gleichsam sich selber im Jordan ersäufen. Aber als er dann aus dem Fluß wieder heraufsteigt, trifft ihn wie ein Blitz eine Erkenntnis oder Berufung, die er nicht aus seiner Schriftgelehrsamkeit hat, aber auch nicht aus der Botschaft des Täufers: die Erkenntnis und die Berufung nämlich, daß es möglich ist, nach den Sternen zu greifen; daß es möglich ist, nach dem Höchsten zu greifen, das überhaupt gedacht werden kann. Oder um es eher umgekehrt und der Erfahrung Jesu angemessener zu beschreiben: Der Höchste selbst greift nach mir und beansprucht mich als sein Kind, seinen Sohn. Wie es im Evangelium des Markus gesagt wird: „Und alsbald, da er aus dem Wasser stieg, sah er, daß sich der Himmel auftrat und der Geist gleichwie eine Taube herabkam auf ihn. Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, ich habe an dir Gefallen gefunden.“

Für 40 Tage und Nächte geht Jesus nun in völliger Einsamkeit in die Wüste, um mit und über sich selbst völlig ins Reine zu kommen und seine nun unabänderliche Aufgabe ins Auge zu fassen. Als er dann wieder unter den Leuten und in seiner Heimat erscheint, erkennt man den „Professor“ nicht wieder. Er ist übergeschnappt, er ist verrückt geworden, sagen die einen — und nicht zuletzt seine eigene Familie, die ihn sogar einzusperrn versucht. Die anderen lassen für ihn bedingungslos alles stehen und liegen, um mit ihm zu gehen. Und wenn er nun in der Synagoge den Mund aufmacht, um eine Predigt zu halten, so sagen die Leute: So etwas haben wir noch niemals gehört. Und wenn er dann sogar Blinde sehend macht, Tauben das Gehör wiederschonkt, Lahme aufstehen läßt, dann ist des Staunens kein Ende. Den Schriftgelehrten vom Sacke fällt dazu nur ein Kommentar ein: Er ist mit dem Teufel im Bunde.

Das ist die Bedeutung, die sich für Jesus mit der Taufe verbindet — eine Bedeutung, die sie bei uns wohl schwerlich gewinnt, aber von der sie vielleicht auch bei uns immer noch raunt und raunen jedenfalls möchte.

Das hat des weiteren natürlich auch nicht das Geringste mit irgendeiner Art Schutzzauber zu tun, dessen Vollzug es nun endlich erlaubte, mit dem Neugeborenen angstfrei ins Freie oder sogar über den Friedhof zu gehen. Und es ist natürlich auch unendlich viel mehr als ein mehr oder weniger zufälliger Ritus bei der Aufnahme in die christliche Kirchengemeinschaft.

Gerade aber, wenn es uns subjektiv nicht so wie Jesus bedrängt, wenn wir bei der Taufe nicht diese Stimme vom Himmel vernehmen, die uns nun auf einen ganz anderen Lebensweg setzt, müssen wir uns klarmachen, was in der Taufe auch objektiv liegt — daß sie nämlich nicht nur eine Vorwegnahme des gesamten Lebensweges Jesu bedeutet, sondern überhaupt des Weges Gottes mit unserem Menschsein. Gott nimmt uns hart her, um aus uns etwas werden zu lassen. Und umso härter nimmt er uns her, je größer und segensreicher das sein soll, was er durch uns in dieser Welt und bei anderen ausrichten möchte. Opfer und Liebe und Glaube und Hoffnung — das macht doch in jedem Fall, wenn wir es ernst nehmen, unser Christentum aus, auch wenn es bei uns dann natürlich eine ganz andere Gestalt als bei Jesus gewinnt; denn wir sind ja nicht alle berufen, eine neue Religion oder eine neue Kirche zu stiften und auf Leben und Tod mit der alten Religion oder Kirche zusammenzustößen. Aber sehr wohl sind wir berufen, in unserer Umgebung einen bestimmten Geist und eine bestimmte Gesinnung zu stiften, an der sich die Menschen manchmal auch ärgern, aber wo sie letztlich doch zugeben müssen: es ist tatsächlich das wirkliche Menschsein, das Heilige auch heilig zu halten, aus seinem Glauben heraus das Haupt frei erhoben auf seinen Schultern zu tragen und auch die Freiheit zu zeigen, sich selbst immer nicht zu wichtig zu nehmen, sondern in der Gewißheit, bei Gott aus unendlichen Reichtümern jetzt und in Ewigkeit schöpfen zu dürfen, Zeit und auch Güter für die andern zu haben.

Das Symbol des beinahe und in gewisser Hinsicht auch wirklich Ersäuftwerdens im Wasser und dann an die freie Luft wieder oder auch eigentlich erst als hervorkommen Dürfens und das Symbol des Kreuzes und der Auferstehung sind einunddaselbe. Die Taufe ist das Christentum, und das Christentum ist die Taufe. Und auch das ist dann eben das Christentum und die Taufe: sich immer wieder sagen und klarmachen zu dürfen: Du bist nicht nur gewissermaßen, sondern wirklich ein Kind Gottes des Höchsten.

Wenn das indessen natürlich auch ein Zeide wie Goethe gewußt hat: „Und solange du das nicht hast,/ dieses Stirb und werde!/ bleibst du nur ein trüber Gast/ hier auf dieser Erde“ — wir Christen brauchen uns nicht als die absoluten Helden zu opfern (wie es uns natürlich umgekehrt auch nicht bloß um schöne Worte zu tun ist), sondern aus welcher Höhe und in welche Tiefe wir immer auch springen: Wir wissen, daß dort für uns ein Netz aufgespannt ist; daß die Engel Gottes uns tragen und wir unseren Fuß an keinen Stein stoßen werden. Was ja nicht heißt, daß nicht auch von uns Tapferkeit verlangt werden müßte, aber der absolute Heldensinn kann es zuletzt nicht mehr sein, wenn wir doch wissen, daß uns nun nichts mehr geschieht, das uns zu zerstören vermöchte. — Wenn ich mich nicht täusche, war es der fromme Johann Arndt (dessen Name ja auch Adler bedeutet), der sich das folgende Symbol für sein Leben gewählt hatte: einen über den Wolken schwebenden Adler und darunter die lateinischen Worte: „Nunc pluat! Nun mag es regnen!“

Es könnte sich aber im Konkreten allerdings auch doch immer wieder begeben, daß wir einen Sprung in das Dunkel tun müssen und nicht wie ein Adler uns von der Luft tragen lassen, sondern Kopf und Kragen riskieren. Aber gerade das macht uns auch zunehmend zu wirklichen Kindern des Höchsten, wenn wir es von Rechts wegen auch so bereits sind: wenn wir für die Ehre Gottes und für die Würde und das Leben unseres Nächsten etwas einzusetzen bereit sind.

16. April 2000